



1972 Sapporo



1980 Lake Placid



1994 Lillehammer



1998 Nagano



2002 Salt Lake City



2006 Turin



2010 Vancouver

Bilder Keystone/Swiss Olympic

Wenig Medaillen für olympische Mode

STYLE Unsere Wintersportler sollten auf Piste und Podest gut aussehen. Der Blick einer Stilexpertin auf die Outfits der letzten 40 Jahre zeigt: Es könnte besser sein.

KATHARINA BAUMANN,
YVONNE STADLER UND HANS GRABER
piazza@zentralschweizamsonntag.ch

Klar, unsere Skifahrerinnen und Skifahrer sollen vor allem auf der Rangliste eine gute Falle machen. Wenn sie dann aber auf dem Podest stehen, wäre es doch wünschenswert, sie würden auch optisch etwas hergeben. In wenigen Tagen beginnen die Olympischen Spiele, und dann sind die Augen aller – eben auch jener, die sonst nicht zuschauen, wie andere Menschen einen Hügel hinunterfahren – auf die Athleten gerichtet. Da müsste eigentlich auch der modische Auftritt stimmen. Zumal der Austragungsort Sotschi am Schwarzen Meer auch die «Russische Riviera» genannt wird.

Für die Zentralschweiz am Sonntag hat Stilexpertin Katharina Blansjaar die Anzüge der Schweizer Olympioniken und die Rennanzüge der Schweizer Alpinen unter die Lupe genommen. Katharina Blansjaar hat während mehrerer Jahre das Ressort Stil der «NZZ am Sonntag» geleitet. Heute ist sie als freischaffende Autorin tätig. Ihr Stilratgeber erscheint im April im Verlag Beobachter-Edition.

SOTSCHI 2014: GESCHLECHTSLOS

Vom Sotschi-Anzug, der etwa an der Eröffnungsfeier und (hoffentlich) bei Siegerehrungen getragen wird, ist Katharina Blansjaar wenig angetan. «Die Schweizer Outfits sind langweilig und formlos», findet sie. «Warum müssen gut gebaute Athleten für eine Eröffnungszeremonie in geschlechtslose Säcke aus Funktionsmaterialien gepackt werden?» Gerade an einer Eröffnungsfeier würde sie sich mehr Eleganz und Stil wünschen. «Stattdessen sehen die Schweizer wieder einmal so aus, als würden sie nach der Eröffnungsfeier direkt auf die Ski steigen.»

Andere Nationen würden sich da deutlich geschickter anstellen und hätten sich Hilfe von namhaften Modehäusern geholt: die Amerikaner bei Ralph Lauren, die Franzosen bei Lacoste. «Sie zeigen körpernahe Eleganz im Retro-Stil – bei den Franzosen gar mit unterschiedlichen Jacken für Mann und Frau.»

SAPPORO 1972: SPORTLICHE ELEGANZ

War es früher besser? Nicht immer, aber zum Teil schon. Zuerst ein Blick 42 Jahre zurück, an die legendären Winterspiele von Sapporo («Ogis Leute siegen heute»). Dazu Katharina Blansjaar: «Natürlich betrachtet man Outfits aus jener Zeit auch immer durch die Brille der Nostalgie und deshalb vielleicht ein bisschen so positiv, aber grundsätzlich gefällt mir, was ich sehe. Die Hose sitzt, der Mantel ist eindeutig ein Strassen- und kein Sportmantel. Der Ringelschal und die Mütze sind char-

2014 Sotschi



mant und passen in jene Zeit.» Einzig das Revers des Kragens sei etwas breit geraten, aber trotzdem das Fazit: «Das ist die sportliche Eleganz, die ich bei den späteren Outfits leider oft vermis-

LAKE PLACID 1980: KÖRPERBETONT

In Lake Placid schnitt das Schweizer Olympiateam mit insgesamt nur fünf Medaillen schlecht ab. Modisch lief es nicht besser: «Die Schweizer waren gekleidet, als ginge es von der Eröffnungsfeier sofort weiter zum Wettkampf – den Unterschied zwischen sportlicher Kleidung und Sportbekleidung ignorierte man offenbar bereits vor über 30 Jahren erfolgreich», sagt Blansjaar. «Allerdings waren die frühen Achtziger körperbetonter, und die dunkelblauen Skikombis könnten heute fast schon als schicke Retro-Outfits durchgehen.»

LILLEHAMMER 1994: UNMÖGLICH

«Der Schweizer Regenbogendress von 1994 erscheint aus heutiger Sicht unmöglich, und die Kombination von Pink, Türkis und Violett schreit ganz laut nach Altkleidersammlung», so das Urteil der Stilexpertin. «Heute, 20 Jahre später, sollte eine Mannschaft eine solch kunterbunte Kombi nur noch tragen, um explizit auf die Rechte von Homosexuellen hinzuweisen.»

NAGANO 1998: GUT GEMEINT

In den Outfits von 1998 und 2002 sieht Blansjaar dasselbe Konzept: «Um nicht allzu sehr so zu wirken, als kämen sie im Skikombi daher, tragen die Athleten einen Mantel – der allerdings aus dem gleichen Material gefertigt ist wie eine Skijacke», sagt sie.

Zu Nagano 1998: gut gemeint, aber doch daneben, denn solche Funktionsstoffe seien zu hart und zu dick für einen Mantel. «So wirken die Athleten in den Outfits nicht elegant, sondern tollpatschig, denn die Mäntel stauchen die Athleten zusammen und verkürzen

in Kombination mit den breiten Skihosen die Beine.»

SALT LAKE CITY 2002: SIMI WAR KULT

Der Silbermantel von 2002 habe nur witzig gewirkt, «wenn man ein Toggenburger Lausbub ist und ein wenig so aussieht wie Harry Potter – alle anderen wirken leider eher wie eine groteske Zwergenparade». Simon Ammann in seinem silbernen Zaubermantel – das wurde Kult, er war zu Gast in grossen amerikanischen Talkshows. Auch sportlich war er der Überflieger und holte zwei von drei Schweizer Goldmedaillen.

TURIN 2006: UNAUFFÄLLIG

In Turin war Unauffälligkeit angesagt: «Die Schweizer konnten direkt nach der Zeremonie zum Nachtskifahren», sagt Blansjaar. «Nur vor den Pistenfahrzeugen mussten sie sich in Acht nehmen – im weissen Anzug auf Schnee wird man leicht übersehen.»

VANCOUVER 2010: NICHT SCHLECHT

Gut findet Katharina Blansjaar, dass die Hose etwas «knackiger» geschnitten war, und auch das Schwarze der Hose sei von Vorteil, denn sie strecke die Beine. «Die diagonalen Linien auf der Jacke gefallen mir gut und machen die Athleten insgesamt etwas schnittiger, allerdings passen die weiss-roten Farblöcke gar nicht zur schwarzen Hose. Besser gewesen wären schwarze statt weisse Einsätze, das Weiss hätte man ja immer noch in Details verwenden können.»

FAZIT

Ähnlich wie bei den Leistungen unserer Olympioniken ist auch bei deren Outfit ein Auf und Ab feststellbar. Die beiden Kurven scheinen aber nicht parallel zu verlaufen. Stylistische Kleidung bringt nicht zwingend mehr Medaillen. Und umgekehrt. Insofern darf man für Sotschi also optimistisch bleiben.

«Die Käsedresse musste man einfach lieben»

SKI ALPIN Den aktuellen Skidress, in dem die Athleten in Sotschi den Hang hinunterrasen werden, beurteilt Stilexpertin Katharina Blansjaar als unvorteilhaft, weil die Farbe Weiss dominiert. «Nicht nur, dass Weiss einen runder macht, als man tatsächlich ist, auf einer ebenfalls weissen Skipiste lässt es darüber hinaus den Athleten fast untergehen.» Besser war ihrer Ansicht nach der legendäre Käsedress, den die Schweizer 1998 in Nagano trugen. «Er sah nicht unbedingt vorteilhaft aus, aber man musste ihn einfach lieben», sagt die Expertin.

Die Form des Rennдресses ist gegeben und hat sich über die Jahre kaum verändert. Der Aufdruck sagt hingegen viel über den Geschmack der Zeit aus. «In den frühen Achtzigerjahren durften



Optisch originell: das Käsedress von 1998.

Keystone

auch männliche Athleten ganz unbeschwert Rosa tragen», so Blansjaar. Heute seien die Athleten deutlich muskulöser als früher – besonders an Oberschenkeln und Gesäss. «Dunkle Farben und streckende, spitz zulaufende Streifen lassen die eher kräftig gebauten Skirennfahrer nicht nur stromlinienförmiger und schlanker, sondern auch schneller aussehen.» Schnell aussehen und schnell unterwegs sein sind allerdings wiederum zwei verschiedene Paar Stiefel.

Im Käsedress von 1998 gab es übrigens magere zwei Medaillen. Diesbezüglich alles in den Schatten stellt bei den Alpinen 1988: In Calgary holten die Schweizer nicht weniger als elf Medaillen. Die Rennдресses damals: feuerrot mit gelben «Flickern» drauf.